



Zürcher Untertländer

MONTAG, 24. AUGUST 2009

Niederweningen Im Gebiet Hasel lebten von 1942 bis 1946 polnische Soldaten im Internierungslager

Im Lager warten, bis der Krieg zu Ende ist

In Zweierreihen marschieren die Polen durch Niederweningen und Schneisingen. Sie sind uniformiert, tragen aber keine Waffen.

Dominique Marty

Im Schladholz verrichten die Internierten Rodungsarbeiten mit einer motorbetriebenen Winde. (Bild Archiv Bucher Industries)

Vor ihnen schreitet ein Schweizer Offizier, auf der Schulter seinen Karabiner, und auch am Schluss des Trosses läuft ein Schweizer Soldat. Dieses Bild präsentierte sich den Dorfbewohnern während des Zweiten Weltkriegs jeweils, wenn die in Niederweningen internierten polnischen Soldaten zur Arbeit geführt wurden.

Vom Frühling 1942 bis im Frühjahr 1946 waren polnische Soldaten in einem Lager in Niederweningen untergebracht. Dieses befand sich im Gebiet Hasel, in einer Waldschneise hinter dem Areal der Bucher-Guyer. Zu Beginn lebten rund 50 Männer im Lager, in den letzten Kriegsmonaten gegen 100. «Die Polen waren gegen Nazi-Deutschland, darum waren sie uns willkommen», erklärt Franz Meier aus Schneisingen. Der ehemalige Gemeindeammann des Ortes war elf Jahre alt, als die Polen ins Wehntal kamen.

* * *

Doch noch bevor die Polen einen Fuss auf Niederweningen Boden gesetzt hatten, versetzte der Standort des Lagers die Gemüter in Aufruhr. In Schneisingen und Unterehrendingen waren Meliorationsarbeiten geplant, damit die Bauern das Land im Rahmen der «Anbauschlacht» als Ackerland nutzen konnten. Polnische Internierte sollten die Talböden entwässern. Der Kommandant des Internierungsabschnitts Aargau beschloss, in der Nähe der Gemeinden ein Lager erstellen zu lassen.

Polen aus den Internierungslagern in Oeschgen und Gebenstorf klopften das Haus im Dezember 1941 auf Niederweningen Boden zusammen - nach den Plänen der Standardholzbaracke, die der Bund für Internierungslager entwickelt hatte. Erst da erfuhr der Gemeinderat Niederweningen vom Bau. Sofort erhob er Protest, ein Baugesuch hätte die Behörde nie bewilligt. Die Bedenken betrafen auch die Sittlichkeit, wie einem Gemeinderatsprotokoll von damals zu entnehmen ist, «ferner ansteckende Krankheiten, die unter den Polen ausbrechen könnten» sowie Gerichtssachen, die entstehen könnten. Weil die Baracken bereits standen, bewilligte der Gemeinderat den Bau.

Allerdings stellte er Bedingungen: Die Armee musste das Essen für die Lagerinsassen im Dorf kaufen, zudem sollten diese für Waldrodungsarbeiten zur Verfügung stehen.

* * *

Bedenken hegte auch der Pfarrer der Katholischen Gemeinde Schneisingen. Die jungen Polen könnten den Frauen zu sehr nachsteigen, zumal viele Schweizer Männer im Militär waren. Verhindern vermochte das den Bau des Lagers nicht, doch erzwang der Pfarrer eine Regel: Nur alle zwei Wochen durften die Polen die Messe in Schneisingen besuchen. So sollten die Kontakte zwischen den Fremden und den Dorfbewohnerinnen eingeschränkt werden. «Wenn die Polen zu uns in die Kirche kamen, war das immer ein Erlebnis», erinnert sich heute Franz Meier, «in schmucker Uniform standen sie geschlossen in den Kirchenbänken – und wunderschön haben sie gesungen.»

Die Bedenken des Pfarrers erwiesen sich als begründet. Denn auch wenn Liebesbeziehungen zwischen Polen und Schweizerinnen formell verboten waren, fanden sich schnell erste Paare. Ida Zimmermann, die Hausangestellte der Familie Hauser-Bucher, verliebte sich in einen Polen.

Das Paar heiratete nach dem Krieg. «Im Dorf wusste man jeweils, welches Mädchel mit einem Internierten gesehen wurde», erzählt Franz Meier, «und manche Väter haben ihren Töchtern den Ausgang verboten. Allgemein aber wurden die Liebschaften toleriert, das war keine grosse Sache.»

Ein Erlebnis aber blieb ihm in Erinnerung. «Als wir eines Morgens zur Schule kamen, bewachte ein Schweizer Soldat das Sprützhüsli beim Schulhaus», sagt er, «darin war die Leiche eines Polen aufgebahrt.» In der Nacht habe sich dieser mit einer Frau getroffen, keine aus dem Dorf, wie die Schüler erfuhren. Auf dem Rückweg ins Lager trat er im Wald ins Leere, stürzte einen Abhang hinunter und starb. «Was später mit seiner Leiche oder der Frau geschah, weiss ich nicht», erzählt Meier.

* * *

Der Alltag der Polen in Niederweningen war geprägt durch harte Arbeit. Nach den Entwässerungsarbeiten holzten sie im Wald von Niederweningen. Gegen Ende des Krieges waren Polen in den Werkstätten der Bucher-Guyer tätig, wo sie für ihre Arbeit einen Lohn erhielten. Im Sommer mussten sie zudem auf den Höfen der Bauern mithelfen. «Jedes Jahr kam ein anderer Pole zu uns», berichtet der

Bauernsohn Franz Meier. «Der erste war ein gebildeter Mann. Von Beruf war er Lehrer, wie er meiner Mutter auf Französisch erzählte. Deutsch konnte er nicht.» Abends musste er zurück ins Lager. «Wir haben ihm ein Velo organisiert», sagt Meier, «das war nicht leicht, denn die Pneus waren rationiert, doch er sollte bequem zum Hof und zurück ins Lager gelangen.» Im folgenden Jahr durfte der polnische Helfer auf dem Hof übernachten. «Er stickte in der Freizeit», weiss Meier, «er fertigte ein Schweizerkreuz, das er uns schenkte.»

* * *

Das Leben im Lager war reglementiert. Die Internierten wurden von Schweizer Offizieren bewacht, doch seien diese nicht streng gewesen. Der Ausgang war auf die umliegenden Orte beschränkt. Jeweils um 21.30 Uhr mussten die Soldaten zurück im Lager sein.

In den Dörfern hatten die Polen bald Kontakt zur Bevölkerung. «Wir hatten sonntags ab und zu polnische Soldaten zu Gast», erzählt Rudolf Hauser von der Industriellenfamilie Hauser-Bucher. Er war damals etwa achtjährig. Zwei Frauen aus Niederweningen besorgten die Wäsche für die Polen, und der Frauenverein flickte und bügelte für die Soldaten. An manchen Tagen sah man sie die Dorfbeizen besuchen. «Einige waren bei Schnaps sehr trinkfest», meint Franz Meier. Einfach sei die Lage für die Internierten nicht gewesen. «Niemand wusste, wie lange der Krieg dauern sollte», sagt er, «viele Polen hatten an der Front Schreckliches erlebt, ihre Heimat war besetzt, manche wussten nicht, wie es den Verwandten geht. Auch in der Schweiz schien die Lage nicht immer sicher. Und was mit den Polen geschehen wäre, wenn die Deutschen einmarschiert wären, war auch unsicher.»

Quelle: Andreas Steigmeier, «Die Polen haben bei uns eine gute Erinnerung hinterlassen». Das Polenlager in Niederweningen im Zweiten Weltkrieg, Publikation des Vereins für Ortsgeschichte Niederweningen, 1998.